

Open Peer Review

unquotable - nicht zitierfähig - ne pas citable

GUTACHTEN ZUM DISKUSSIONSPAPIER

Robert M. Zoske, WILLI GRAF – DIE LETZTEN MONATE

Über Willi Graf, den Münchener Medizinstudenten aus Saarbrücken, der sich der antifaschistischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ anschloss, an ihren Aktionen teilnahm und Mitstreiter für sie zu gewinnen versuchte, und der dafür am 12. Oktober 1943 in München-Stadelheim mit dem Fallbeil hingerichtet wurde, wissen wir inzwischen eine Menge. Sein Leben und Wirken sind vielfach durchleuchtet worden. Über den Forschungsstand hat Franz-Josef Schäfer ¹ in seinem Gutachten das Wichtigste gesagt.

Robert M. Zoske, der sich durch mehrere Publikationen bereits als Kenner Willi Grafs ausgewiesen hat, schildert die letzten Monate im Leben des jungen Mannes, von seiner Verhaftung am 18. Februar 1943 bis zur Hinrichtung. Er beruft sich dabei auf die von der NS-Justiz erstellten Akten zur Weißen Rose und auf die von der Gestapo protokollierten Verhöre Willi Grafs.

Was wir wissen: Der junge Mann, ein tiefgläubiger Katholik, ist unter dem Eindruck der NS-Verbrechen in ganz Europa, die in der fabrikmäßigen Ermordung von sechs Millionen Menschen jüdischen Glaubens und im deutschen Raub- und Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion kulminierten, mit zentralen Regeln seines Glaubens in Konflikt geraten; ganz besonders durch seine Bereitschaft, an der Tötung Hitlers und dem Sturz des NS-Regimes mitzuwirken. Für die Mehrheit seiner zeitgenössischen Glaubensbrüder und -schwestern war Willi Graf ein Hochverräter, der den Tod verdiente. Jahrzehnte danach jedoch wurde er zur Identifikationsfigur

¹ Franz-Josef Schäfer, *Gutachten zum Diskussionspapier Robert M. Zoske*, S.1 - 9

für Nachgeborene, die mit einer gewissen Erleichterung erkannten, dass man kein Kommunist sein oder gewesen sein musste, um gegen die NS-Diktatur und ihre Verbrechen aktiv zu werden.

Kratz jetzt Robert M. Zoske an dieser Identifikationsfigur? Er stellt dar, dass Willi Graf unter dem Druck des Gestapo-Verhörs nicht demonstrativ und heroisch seine Position behauptet, sondern sich reumütig gegeben, sich distanziert und alle Verantwortung auf Hans Scholl geschoben hat. Kurz: Dass er seine Haut zu retten versuchte, als das Schafott schon seinen Schatten auf ihn warf. Robert Zoske arbeitet auch heraus, dass die Eltern Graf und der Pflichtverteidiger RA Folz für ein Gnadengesuch auch hochgestellte Nazis zu gewinnen versuchten, wie den ehemaligen Saarbrücker Polizeipräsidenten und zeitweiligen SS- und Polizeiführer in Tschernigow und Schitomir, Willy Schmelcher. An wen sonst, außer an ranghohe und einflussreiche Repräsentanten des Regimes, hätten sie sich wenden sollen? An die Opposition im Untergrund? Dass sie sich in ihren Bittschreiben als treue Nazi-Untertanen ausgaben, verwundert nicht, denn sie waren es ja, und gleichzeitig gute Katholiken. Aber der vom Tod auf dem Schafott bedrohte junge Mann war ihr Sohn! Der doch nur, wie sie darstellten, einem jugendlichen Irrtum verfallen sei, in dem aber immer noch die deutschen Tugenden lebendig seien, wenn man ihm nur die Gelegenheit zur Bewährung gebe. Nicht nur der SS-Gruppenführer und General der Polizei Willy Schmelcher, sondern auch Kommerzienrat Dr. Hermann Röchling, Chef der Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke in Völklingen, im Abstimmungskampf 1934/1935 „Hitlers Mann an der Saar“, bescheinigten – so der Autor, – auf Betreiben des Pflichtverteidigers Vater Gerhard Graf eine einwandfreie „deutsche“ Haltung. Damit verwendeten sie sich zumindest indirekt auch für dessen Anliegen, die Begnadigung eines zum Tode verurteilten „Hochverrätters“. Röchlings Intervention ist neu; bisher galt, dass die Eltern Graf ihn zwar um Unterstützung gebeten,

er ihnen aber nicht geantwortet hatte.² Im Kriegsverbrecherprozess von Rastatt 1946 – 1949 haben Röchlings Verteidiger die tatsächlichen und vermeintlichen Bemühungen ihres Mandanten zur Rettung bedrohter Nazigegner mit zahlreichen Zeugenaussagen dokumentiert. Eine Intervention zur Rettung von Willi Graf hat sich hier jedoch bisher nicht gefunden.³

Schließlich schildert der Autor, dass Willi Graf in den Briefen an die Familie, die er im Gefängnis schrieb, auf seinen Glauben vertraute und die Eltern um Vergebung bat für das Unheil, das er mit seinen Taten über sie gebracht habe.

Für die Argumentation derer, die um seine Begnadigung kämpften, ist Willi Graf nicht verantwortlich zu machen. Was sein eigenes, vordergründig ganz und gar nicht heldenhaftes, Verhalten im Gestapo-Verhör anging: wer hätte das Recht, darüber den Stab zu brechen außer denjenigen, die durch seine Aussagen in Gefahr gebracht wurden? Hans Scholl war aber bereits hingerichtet, als Willi Graf ihn als den Hauptverantwortlichen hinstellte, ganz gleich, ob Graf dies bekannt war oder nicht, und die Gestapo erfuhr durch ihn nicht mehr, als sie schon wusste.

Wenn es in den von der NS-Justiz formulierten Prozessakten und den von der Gestapo verfassten Verhörprotokollen so steht, dann kann man natürlich nicht darüber hinweggehen. Dann muss das natürlich gesagt werden; man will sich ja nicht einseitige Heldenverehrung nachsagen lassen. Ein Blick in Willi Grafs Tagebücher – der Nachlass wird im Bayerischen Hauptstaatsarchiv aufbewahrt⁴, und Auszüge wurden bereits

² Willi Grafs Schwester Mathilde Baez im Interview mit Gaby Riedschy, s. Gaby Riedschy, „Manchmal glaube ich es sicher, manchmal zweifle ich daran.“ Der Weg Willi Grafs in den Widerstand, in: *Zehn statt Tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar. Katalog zur Ausstellung im Saarbrücker Schloss, Saarbrücken 1988*, S. 169

³ S. dazu die Akten der Verteidigung in den *Archives Nationales* in Paris, BB/36 Procès Roechling, TGD.

⁴ Findmittel: Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Nachlass Graf, Willi. Bearbeiterin: Elisabeth Lukas-Götz. München 2016.

1963⁵ und 1988⁶ publiziert - lässt gegenüber den Formulierungen der NS-Justiz jedoch Skepsis aufkommen. Walter Jens war bereits 1988 in der Lage, in Willi Grafs Aussagen vor der Gestapo und im Prozess mehr zu sehen als ein ängstliches Einknicken, nämlich als kühl kalkuliertes Nachgeben und Ausweichen, um seine lebenden Mitstreiter und Mitstreiterinnen zu schützen. Walter Jens sah einen „Planer, Vorausberechner und Denkspieler“ am Werk.⁷

Gegenüber der Aussage von Grafs Münchener Pflichtverteidiger, dass sein Mandant „sechs Tage vor der Verhaftung gegenüber den Scholls erklärt“ habe, „er wolle sich von den Flugblattaktionen ‚zurückziehen‘“,⁸ ist nach Lektüre der Tagebuch-Eintragungen Vorsicht geboten. „Sechs Tage vor der Verhaftung“, das war die Zeit vom 11. bis 17. Februar 1943. Im Eintrag vom 11. Februar 1943 liest man: „bei hans (Scholl, I.P.) zu einem recht interessanten gespräch.“⁹ Am 12. Februar 1943 hieß es: „eine Stunde fechten, es macht freude, nur müßte man es öfter tun. für einige stunden bei hans(...).“¹⁰ Anschließend fuhr Willi Graf mit Freunden in die Berge, von wo er erst am Abend des 14. Februar 1943 zurückkehrte. Von weiteren Treffen mit Hans Scholl vor der Verhaftung am 18. Februar ist keine Rede, und möglicherweise hat Willi Graf auch an den Aktionen der „Weißen Rose“ am 15. Februar 1943, - dem Malen von Antihitler- und Freiheitsparolen an Münchener Häuserwände, - nicht teilgenommen. Möglicherweise aber doch. Wir wissen es nicht, denn über die „Arbeit“ schwieg er sich meistens aus. Im letzten Tagebucheintrag vor

⁵ *Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die „Weiße Rose“*. Eine Dokumentation von Klaus Vielhaber in Zusammenarbeit mit Hubert Hanisch und Anneliese Knoop-Graf, Freiburg-Basel-Wien 1963.

⁶ Willi Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, hrsg. von Anneliese Knoop-Graf und Inge Jens. Einleitender Essay von Walter Jens. Frankfurt a.M. 1988

⁷ Walter Jens in Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, S. 18 f.

⁸ Zoske, S. 4

⁹ Vielhaber, *Gewalt und Gewissen*, S. 95. – Willi Graf schrieb seine Tagebücher durchweg in Kleinschrift.

¹⁰ Ebd.

der Verhaftung schrieb er am 15. Februar 1943: „herrlicher Sonnenschein in der Stadt. Ich bin ärgerlich, nun wieder in der Stadt zu sitzen. zum fechten. appell. anneliese ist nicht da, ich vermissе ihre anwesenheit.“¹¹ Hätte Willi Graf eine so schwerwiegende Entscheidung wie die Distanzierung von den Scholls in seinem Tagebuch nicht wenigstens verschlüsselt angedeutet? Der Ausflug in die Berge und in den Schnee sagen lediglich aus, dass er an der Vorbereitung des sechsten Flugblattes nicht beteiligt war; ebenso wenig wie an den ersten vier 1942. Schließlich war er kein Berufspolitiker oder Berufsrevolutionär, sondern lebte im Rahmen des Möglichen ein ganz normales Leben als Student, und genoss es auch. Hörte Vorlesungen, ging zum Fechten, musizierte, sang im Bach-Chor mit, las leidenschaftlich und viel und verbrachte Zeit mit seiner Schwester und seinen Freunden. Gleichzeitig war er sich bewusst, „daß das, was getan werden mußte, äußerst gefährlich war und daß jeder Einzelne mit sich selbst zu Rate gehen mußte, ob er bereit sei, für dieses Tun sein Leben zu opfern.“¹² Was ihn betraf, war er dazu bereit. Und angesichts des sicheren Todes bat er im letzten Gruß an seine Schwester Anneliese, den der Gefängnisgeistliche in München am 12. Oktober 1943 unmittelbar vor der Hinrichtung mitstenografierte und aus dem Gefängnis schmuggelte: „Du weißt, daß ich nicht leichtsinnig gehandelt habe, sondern daß ich aus tiefster Sorge und dem Bewußtsein der ernstesten Lage gehandelt habe. (...) Sage auch allen andern Freunden meinen letzten Gruß. Sie sollen weitertragen, was wir begonnen haben.“¹³

Sind dies die Worte eines Menschen, der sich von den Aktionen, derentwegen er auf dem Schafott sterben mußte, distanziert hatte? Was Willi Graf in den letzten Monaten seines Lebens sagte, schrieb und vor allem tat, stellte sein Handeln

¹¹ Ebd., S. 96

¹² Bericht Wilhelm Bollinger, zit. nach ebd., S. 99

¹³ Willi Graf, letzter Gruß an Anneliese, 12. Oktober 1943, zit. nach: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, S.199 f.

gegen die Nazis nicht in Frage. Er bleibt uns also als Identifikationsfigur erhalten.

Zur Gutachterin

Dr. Inge Plettenberg, geb.in Merzig/Saar, Historikerin, Filmrealisatorin, Fernsehredakteurin i.R., lebt und arbeitet in Saarbrücken, Autorin zahlreicher Arbeiten zur Saar-Geschichte, Schwerpunktthemen: Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg, Hermann Röchling und die Röchling'schen Eisen-und Stahlwerke Völklingen